

Die Nachricht von der Eroberung des Pomischen wirkte hier außerordentlich überraschend. Gegenüber den russischen Blättern, welche natürlich bestritten waren, den österreichischen Erfolg zu verkümmern, schreibt die „Scara“: Wir können vorbereitet sein, daß die Ueberraschungen noch nicht ihr Ende erreicht haben. Auf welcher Front auch immer die Centralmächte operieren, der Sieg ist stets auf ihrer Seite.

London, 14. Jan. (P.-Tel. Genf. Bln.)

Die „Times“ schreibt: Wenn es wahr ist, daß der Sowjeten verloren ist, so haben die drei Alliierten eine Stellung von größter Bedeutung eingenommen, denn der Berg in Österreichischen Händen würde Gattaro zu einem sehr starken Stützpunkt machen. Das ganze Kriegsgebiet an der Adria wäre dann von Österreich beherrscht. „Daily Chronicle“ und „Daily News“ fragen, weshalb nicht Italien die Einnahme des Berges verhindert habe. „Daily News“ bezeichnet den Verlust als schmerzhaft.

Ein Separatfrieden Montenegros?

Lugano, 14. Jan. (Privat-Tel. Genf. Bln.)

Die Ankunft des Königs in Rom und längere Verhandlungen mit allen seinen Ministern sollen angeblich mit dem Wunsch der Königin in Zusammenhang stehen, des Vaters Thron zu retten und vielleicht einen Separatfrieden Montenegros in die Wege zu leiten. (Eine Bestätigung der Meldung bleibt abzuwarten.)

Amstlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 13. Jan. (Amstlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Armentières wurde der Vorstoß einer stärkeren englischen Abteilung zurückgeschlagen.

In den letzten Morgenstunden wiederholten heute die Franzosen in der Champagne den Angriff nordöstlich von Reims; sie wurden glatt abgewiesen. Ebenso scheiterte ein Angriffsvorstoß gegen einen Teil der von uns am 9. Januar bei dem Hügel von Maison de Champagne genommenen Gräben.

Die Panzertruppen Voelke und Immelmann schossen nordöstlich von Reims und bei Vapaume je ein englisches Flugzeug ab. Den unerfahrenen Offizieren wurde in Anerkennung ihrer außerordentlichen Leistungen durch S. M. den Kaiser der Orden Pour le Mérite verliehen. Ein drittes englisches Flugzeug wurde im Luftkampf bei Nonchamps, ein viertes durch unser Abwehrfeuer bei Vign (südwestlich von Vittel) heruntergeschossen. Von den 8 englischen Fliegeroffizieren sind 6 tot, 2 verwundet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erfolgreiche Gefechte deutscher Patrouillen und Streifkommandos an verschiedenen Stellen der Front.

Bei Nowosjolki (zwischen der Dniester und der Dnestr) wurden die Russen aus einem voranschobenen Graben vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Amstl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 13. Jan. (Wolff-Tel.)

Amstlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien und an der bessarabischen Front stellenweise Geschlächtkämpfe.

Die amtliche russische Berichterstattung hat es sich in der letzten Zeit zur Gewohnheit gemacht, den frei erfundenen Kriegsbegebenheiten den weitesten Platz einzuräumen. Entgegen allen russischen Angaben sei ausdrücklich hervorzuheben, daß unsere Zielstellungen östlich der Strypa und an der bessarabischen Grenze, von einem einzigen Bataillonsabschnitt abgesehen, den wir um 200 Schritt zurücknahmen, genau dort verlaufen, wo sie verlaufen, ehe die mit großen militärischen und journalistischen Aufmachungen eingeleitete und bisher mit schweren Verlusten für den Gegner restlos abgeschlagene russische Weichwasserschlacht begann. Sind immer alle gegenteiligen Nachrichten aus Petersburg falsch, so beweisen außerdem die Ereignisse im Südbalkan, daß die vergeblichen russischen Anstöße am Dnieper und am Pruth auch nicht zur Entlastung Montenegros beizutragen vermochten.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Südtirolien beschloß die italienische Artillerie die Dolomitenkreuze und Fort; auf Roncone warfen feindliche Artillerie Bomben, ohne Schaden anzurichten. Nago (östlich Vico) fand gleichfalls unter feindlichem Feuer. Unsere Artillerie schloß das italienische Barackenlager südlich Pontafel in Brand. An der fälschlich fälschlich Front hielten die beiderseitigen Geschlächtkämpfe im Tolmeiner und Döberdabschnitt an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der Adria voranschobenden Österreichisch-ungarischen Kolonnen haben die Montenegriner aus Budua vertrieben und den nördlich der Stadt aufragenden Berg Raini bei in Besitz genommen.

Die im Vojvodinengebiet operierenden Kräfte haben gestern Abend 6 Kilometer westlich von Geinje im Kampf. Auch die Gefechte bei Gradow verlaufen günstig. Unsere Truppen sind im Talboden vorgerückt. Im Grenzraum südlich von Motovac überfielen wir den Feind in seinen Höhenstellungen; er wurde geworfen. In Nordostmontenegro ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Englands Krieg.

Sofia, 14. Jan. (P.-Tel. Genf. Bln.)

„Mit“ schreibt: Im gewissen Sinne ist der Weltkrieg ein Krieg zwischen England und Deutschland. Steht man sich auf den Standpunkt des internationalen Rechts und der Gerechtigkeit, so muß man anerkennen, daß Deutschland für die Freiheit der Meere und für seine Freiheit und für sein Recht kämpft. Siegt Deutschland, so siegt die

Freiheit der Meere, welche England bisher ganz monopolisierte. Um das Monopol zu bewahren und die Herrschaft über die Meere nicht zu verlieren, kämpft England und verlängert die Leiden seiner Bundesgenossen, Frankreich und Rußland.

Ein politischer Mordversuch.

Das „Holländische Neuws Bureau“ meldet aus Genf: Wegen verurteilten Mordes an einem in der Schweiz wohnhaften Indianer, der plötzlich dort aus England eingetroffen war, wurde der englische Staatsangehörige Culloch verhaftet. (Die „Press. It.“ schreibt zu dieser Meldung: Soviel wir hören, handelt es sich in diesem Falle um einen Mordversuch aus politischen Motiven, bei dem Culloch nicht lediglich aus eigenem Antriebe gehandelt zu haben scheint.)

Wer zwingt England zur Wehrpflicht?

England ist angeblich überrascht, daß die Iren in der Wehrpflichtfrage umgefallen sind. Ist das wirklich so merkwürdig? Irland wird vom Dienstzwang nicht berührt, er ist eine innerbritische Angelegenheit. In der ungemessenen Begründung, die John Redmond für den Meinungswechsel seiner Landsleute gab, spielt das Moment eine wesentliche Rolle: Wenn in einer rein britischen Angelegenheit sich eine rein britische Mehrheit von 10 zu 1 herausstellt, wenn diese Mehrheit den größten Teil der Vizeköniglichen umfasse, die sich tapfer für Irlands Rechte einsetzen würden, dürften und könnten seine Vertreter nicht länger das Gesetz ablehnen.

Vermutlich nehmen die Iren an, daß eine Ablehnung ihrerseits die Gefahr einer Ausdehnung des Gesetzes auf ihr Land näher rücken würde, als eine Annahme, in der sie blickt ihren Reichspatriotismus mimen können.

Wesentlich hat auf diese Abstimmung aber auch die Rücksicht mit eingewirkt, die nachgerade immer deutlicher im Parlamente ausgeprochen wird: Die Verpflichtung den Bundesgenossen gegenüber. Ist dies nur eine moralische? Der Abgeordnete Sates führte aus, das Gesetz wäre eine „Bürgschaft“ für die Franzosen, daß die englischen Demokraten den letzten Mann und den letzten Penny bewilligen werden. In Italien und Rußland würde das Gesetz „Beruhigung“ für die Gegner ausgehen. England wäre es gar nicht ernst mit der Wehrpflicht. Beachtenswert ist jedenfalls der Unterschied zwischen „Bürgschaft“ für Frankreich und „Beruhigung“ für die übrigen Bundesgenossen, den der Redner machte.

An der deutschen Presse fand sich kürzlich der Bericht eines neutralen, vor kurzem aus Paris in die Schweiz zurückgekehrten Mitarbeiters, der über die französische Stellung zur englischen Wehrpflicht interessante Enthüllungen brachte, die sich durchaus in Einklang mit den tatsächlichen Ausführungen halten. Wir haben noch an seiner Stelle eine Bekräftigung dieser Mitteilungen gefunden. Wenn sie daher mit aller Vorsicht aufgenommen sind, so erscheinen sie doch an sich nicht unwahrscheinlich.

Danach sollten das Septemberabkommen 1914 seinerzeit die damaligen Verbündeten rückhaltlos und bedingungslos unterschreiben haben. Namentlich Frankreich, dessen Regierung zu jener Zeit in äußerster Not noch Bordeaux gesessen war. Anders dagegen soll es sich bei der Erneuerung 1915 beim Zutritt Italiens verhalten haben. Die Verbündeten drohten, England im Stich zu lassen, und erklärten sich erst zu einer Erneuerung der Verpflichtung zum solidarischen Friedensschutz bereit, nachdem England Garantien für die Ausdehnung seiner eigenen Rüstung gegeben hatte. Die französische Forderung lautet: England hat für die Offensive im Frühjahr 1916 eine halbe Million neuer, gut ausgebildeter Soldaten an der Westfront zu stellen. Zu dem Ende mußte es die Erhebung der deutschen Werbung den Verbündeten mitteilen und, wenn diese nicht zustimmten, zur Wehrpflicht übergehen.

Die Verbündeten nahmen damals, als sie den Novembervertrag unterschrieben, als selbstverständlich an, daß England die allgem. Wehrpflicht, wie sie allermächtigste besteht, zur Einführung bringen würde. In dieser Annahme wurden sie später bekräftigt, als die Reformierung Lord Derby ergab, daß England den übernommenen Verpflichtungen keinesfalls mehr genügen können. Wenn nun die beschränkte Vorlage des Dienstzwanges für die Unverheirateten schon große Enttäuschung bei den Verbündeten hervorrief, so wurde diese Enttäuschung noch bedeutend gesteigert durch die Begründung, die Herr Monnet für die Notwendigkeit des Gesetzes gab. In Paris veranlaßten die Vorlesungen verurteilten man die Vorlage, weil sie mehr Ausnahmen als Regeln enthielte.

Soweit der neutrale Gewährsmann über die Stimmung bei den Verbündeten, Abfällige Urteile aus ihren Kreisen sind so bereits mehrfach laut geworden, die man dann offiziell zu dämpfen versuchte. Offenbar hält man sich augenblicklich noch zurück, um die endgültige Gestaltung des Gesetzes und den Erfolg seiner Wirksamkeit abzuwarten.

Unwahrscheinlich ist es aber nicht, wenn Herr Monnet die Wehrpflicht tatsächlich mit Glacehandschuhen ansetzt, wie es jetzt den Anschein hat, daß dann die Verbündeten erneut mit einem Bruch der Friedensabkommen drohen, weil ihnen ein unverhältnismäßig großer Teil der Kriegslasten aufgebürdet wird. Englands Lage wird dann immer schwieriger, da durch den ferneren Verlauf des Krieges seine eigenen Interessen namentlich im Orient immer mehr in Mitleidenschaft gezogen werden, seine etwaige Vereinfachung dadurch aber immer peinlicher wird.

Bei Beginn des Weltkrieges und auch bei Abschluß des Septemberabkommens glaubte England allein zu stehen und sich auch tatsächlich die Verbündeten. Heute hat sich das Verhältnis umkehrbar umgekehrt. England wird geschoben und muß sich zu den höchst peinlichen Opfern entschließen, wenn der ganze Kriegskarren nicht im Dreck stecken bleiben soll.

Die Wehrpflichtvorlage in 2. Lesung angenommen.

London, 14. Jan. (Nichtamtlich Wolff-Tel.)

Das Unterhaus hat die Wehrpflichtvorlage in 2. Lesung mit 491 gegen 99 Stimmen angenommen. — Die drei Vertreter im Ministerium haben ihr Rücktrittsgesuch zurückgezogen.

Die Einberufung des italienischen Nationalkonvents.

Lugano, 14. Jan. (Privat-Tel. Genf. Bln.)

Der „Avanti“ publiziert die Einberufung des Nationalkonvents in Bologna vom 16. bis 17. Januar. Den vierten Punkt der Tagesordnung bildet die Beratung der Friedensbewegung in Europa und die Beziehungen der Internationalen Konvention in Bern hierzu.

Italienische Schiffsverluste.

Rom, 14. Jan. (Nichtamtlich Wolff-Tel.)

Meldung der Agenzia Stefani: Am 8. Januar flohen der requirierende Dampfer „Gita di Palermo“ (1000 Tonnen) und der Dampfer „Brindisi“ in der unteren Adria auf Minen und sanken. Schnelle Hilfeleistung ermöglichte es, daß die ganze Besatzung und die Fahrgäste der „Gita di Palermo“ sowie die ganze Besatzung und über die Hälfte der Reisenden der „Brindisi“ sich retteten.

Strandung eines französischen Torpedobootszerstörers.

Wien, 14. Jan. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Nach einer Athener Meldung ist ein französischer Torpedobootszerstörer am Felsen einer Insel gestrandet.

Ein neutrales Urteil über den „Baralong“-Mord.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ vom 6. Januar bringen eine kurze Inhaltsangabe der englischen Antwort auf die deutsche Denkschrift zum „Baralong“-Fall und bemerken dazu: „In der obigen Antwort ist das deutsche Schiedsgericht wegen Ermordung von zwölf deutschen Unterseebooten durch britische Flottenmannschaften auf Befehl eines britischen Kommandanten von der englischen Regierung abgewiesen. Ein wichtiges enthält die Antwort von Sir Edward Grey aber doch. Sie bekräftigt den fälschlichen Tatbestand nicht, den so viele bis zur Stunde faum zu glauben vermochten, daß nämlich zwölf überlebende Mannschaften eines deutschen Unterseebootes, das nicht in ehrlichem Kampfe, sondern auf hinterlistige Art bei fälschlicher Flagge vernichtet worden ist, als sie sich ergeben hatten, auf Befehl des siegreichen englischen Kapitäns wie Raubwild niedergeschossen wurden, darunter der Kommandant des Unterseebootes. Grey sucht den Vorgang mit drei von deutscher Seite begangenen Akten zu verdeutlichen, welche Akte aber sich hier gar nicht zum Vergleich heranziehen lassen, auch nicht der von Grey herangezogene Edelmut mit der Rettung deutscher Seefleute in anderen Fällen. Die Hauptfrage verliert dadurch nicht an ihrer Härte: Haben britische Flottenmannschaften auf Befehl ihres Kommandanten deutsche Unterseebooten ermordet, nachdem sie sich ergeben hatten? Die englische Regierung ist nicht in der Lage, diese Frage zu verneinen. Sie weigert sich aber, die Mörder zur Verantwortung zu ziehen. Nun hat Deutschland das Wort. Es steht auf zu hoher zivilisatorischer Stufe, um Gleiches zu tun und sich nun auch am Leben englischer Gefangener vergreifen zu wollen. Scharfe Repressalien können nicht ausbleiben, schon um die Wiederkehr solcher Verbrechen nach Möglichkeit zu hindern. Auch in neutralen Staaten wird man sich nicht verhehlen, daß die englische Regierung mit ihrem unanstößigen Mafel beflacht hat. Hätte sie das schreckliche Verbrechen ihrer Leute mit der blinden Brut der Verleumdung über die deutschen Unterseeboote einigermassen zu entschuldigen versucht, man hätte es verstanden; daß sie aber mit sophistischen Ausflüchten über das Verbrechen hinweggeht, dafür fehlen zur richtigen Kennzeichnung der Sprache die Worte; es ist schändlicher als die Tat selber. Welcher Verwilderung der Besinnung, in Kreisen, die Vorbild und Träger einer guten und menschlichen sein sollten, geben wir noch entgegen?“

Weitere Bemerkungen zu diesen Ausführungen bedarf es nicht.

Die Abrechnung von Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier gibt folgende Darstellung: Die Schlacht am 8. Januar und in der Nacht vom 8. zum 9. Januar, die mit der Niederlage des Feindes bei Sedd al-Bahr endete, spielte sich folgendermaßen ab: Die verminderte Tätigkeit der feindlichen Artillerie, an deren Stelle die Schiffsartillerie getreten war, die Anwesenheit zahlreicher Transportschiffe bei der Landungsstelle, sowie der Umstand, daß der Feind neuerliche Hospital- und Waggons zur Waggonschiffung von Truppen während des ganzen Tages mißbrauchte, ließ auf eine bevorstehende Flucht des von unserem heftigen Artilleriefeuer beunruhigten Feindes schließen. Es wurden alle Maßnahmen getroffen, um diese Flucht diesmal für den Feind verlustreich zu gestalten. Diese Maßnahmen wurden auch mit vollem Erfolg durchgeführt. Seit dem 4. Januar begannen die Vorbereitungen zu dem Angriff. Die für den Angriff gewählten Abteilungen wurden von unserer Artillerie und von Bombenwerfern heftig beschossen. Am 8. Januar verstärkten wir unser Feuer, ließen Minen springen und schickten schließlich auf der ganzen Front starke Aufklärungsabteilungen vor. Im Hinblick auf dieses Vorspiel zu unserem Angriff versammelte der Feind in der Gegend seines linken Flügels zahlreiche Kriegsschiffe, die unsere Abteilungen und vorbereiteten Stellungen heftig beschossen. Unsere Abteilungen kamen stellenweise an die feindlichen Schützengräben heran, wurden dort vom Feinde mit Infanteriefeuer und Handgranaten empfangen, hielten aber diese Stellungen bis zum Mittag. In der Nacht vom 8. zum 9. Januar warfen wir neuerdings unsere Erkundungsabteilungen gegen die feindlichen Schützengräben vor. Um 3 Uhr morgens war der Beginn der feindlichen Rückzugsbewegung im Zentrum sichtbar geworden. Wir ließen deshalb unsere ganze Front vorrücken.

Ein Teil der zurückgehenden feindlichen Truppen floh unter dem Schutze der heftig feuernden feindlichen Schiffe zu den Landungsstellen, ein anderer Teil ließ zahlreiche selbsttätige Minen springen und versuchte so unseren Vormarsch Schritt für Schritt aufzuhalten. In diesem Augenblick eröffneten unsere weittragenden Geschütze ein heftiges Feuer gegen die Landungsstege, während unsere Panzerbatterien die Nachhut des Feindes stark beschossen und ihm zahlreiche Verluste beibrachten. Unsere Gebirgsgeschütze gingen mit dem Angriff vor und beunruhigten den Feind aus der Höhe. Unsere Truppen trübten tapfer dem Feuer der feindlichen Schiffe und der selbsttätigen Minen. Mit freudigem Mute, die volle voll Gefahren ringsum nicht achtend, machten sie die feindlichen Soldaten nieder, die nicht mehr dem wirksamen Feuer unserer Artillerie entfliehen konnten und verzweifelt Widerstand leisteten. Bei Tagesanbruch fanden sich unsere Truppen auf dem Schlachtfelde unter zahlreichen feindlichen Leichen. Wir haben schon kürzlich festgestellt, daß unsere Artillerie sehr wirksame Treffer erzielt hat, und daß der Feind, den wir auf der ganzen Front mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln bedrängten, bei dem Angriff unserer starken Abteilungen nicht mehr imstande war, selbst unter dem Schutze seiner vielen Schiffsgechütze den Widerstand an diesem Abschnitt fortzusetzen. So endete der letzte Akt der Kämpfe, die sich seit acht Monaten auf der Halbinsel abspielten, mit der Niederlage und dem Rückzug des Feindes. Die Zählung der großen Beute ist noch nicht beendet. Sie besteht in Kanonen, Waffen, Munition, Pferden, Maneseln, Wagen und einer großen Anzahl anderer Gegenstände.

Aus der Stadt.

Unser Garten im Januar.

Das neue Jahr stellt in anbetrach der Kriegslage an den Gartenbesitzer die gleichen, mitunter auch erhöhten Forderungen des vergangenen Jahres. Vor allem müssen aus den Fehlern und Mißerfolgen, welche beobachtet wurden, die nötigen Anwendungen gezogen werden. Das sind beispielsweise die verspätete oder unrichtige Düngung des Bodens, die ungewöhnliche Einteilung der Anbaufläche, die verfehlte Saatbeibehaltung und dergleichen mehr. Die Düngung soll bereits im Winter geschehen. Man gibt auf schweren Boden für 100 Quadratmeter berechnet einen Zentner Kalk, 20 Pfund zwölfs- bis fünfzehnprozentiges Thomasmehl und 20 Pfund vierzigprozentiges Kalisalz. Das mag manchem Gartenbesitzer viel erscheinen. Wenn er aber zum Streuen kommt, wird er sehen, daß leicht die doppelte Menge Platz gefunden hätte. Die Verteilung kann bei windstillem Wetter ebenfalls geschehen, wenn bereits das Land gegraben wurde. Die Stallmischdüngung sparen wir bis zum Frühjahr, legen aber den Dünger einzuweilen in Haufen und lassen ihn reifen, damit er sich zerlegt. Bei der Frühjahrsdüngung wird er untergegraben und nützt dann den Pflanzen. Mit Kalk darf er nicht zusammengebracht werden, um den Stickstoffverlust zu verhindern.

Der Düngung des Landes muß die Einteilung nach einem bestimmten Plane vorausgehen, weil die Beete für Hülsenfrüchte keinen Stallmist brauchen; das Land, welches im vorigen Jahre damit gedüngt wurde und nun Wurzelgemüse tragen soll, ebenfalls den Stallmist entbehren und mit dem Kunstdünger ausreichen kann. Durch diesen Wechselbau wird eine bessere Düngung und deren vollständige Ausnützung möglich.

Die Saatbeibehaltung soll sich auf die notwendige Menge beschränken, weil unnütze Ausgaben den Ertrag schmälern und Samenreste meistens wertlos sind, denn die Samen verlieren bald ihre Keimfähigkeit. Solche Ueberbleibsel müssen deshalb ausprobiert werden, bevor man sie verwendet. Dazu ist jetzt die beste Zeit. Im warmen Zimmer in kleine Töpfe gefüllt, läßt eine bestimmte Zahl Körner bald erkennen, ob die Samenart noch keimfähig ist. Man kauft auch deshalb nicht mehr, weil alle Samenreihen bedeutend feiner geworden sind und an vielen tatsächlich Mangel herrscht. Es muß jetzt bestellt werden, damit die Samenhandlungen zur vorgeschriebenen Zeit rechtzeitig liefern können.

Man beschränke sich vorzugsweise auf jene Gemüse, die am meisten für den Winter benötigt werden und an denen eine merkliche Knappheit herrscht. Es sind vor allem Weißkohl, Zwiebeln, Tomaten, alle Hülsenfrüchte. Letztere sollten noch mehr wie im vergangenen Jahre gebaut werden, weil sie Fleisch, Mehl und Brot in der Nahrung teilweise ganz ersetzen können. Wo nach Bedarf zum Umlauf gebracht werden soll, muß es jetzt geschehen, denn die verspätete Frühjahrarbeit kann die verlorene Zeit im Winter nicht ersetzen, auch wenn sie noch so sorgfältig ausgeführt wird.

Das vergangene Jahr hat bewiesen, daß unzählige Werte im Kleingartenbau geschaffen werden können, die für den Gärtniker als Nahrungsquelle von größter Bedeutung sind, die aber auch durch die Entlastung des Nahrungsmittelmarktes der Allgemeinheit zunutzen kommen.

Schwere Jannarkürme brausen seit gestern durch die Lande. In heftigster orkanartiger Stöße legt die Windsturm daher und reißt mit, was ihr feiner Widerstand zu bieten vermag. Dazwischen fällt in kurzen Schauern Hagel, Schnee und Regen, daß es im Freien kaum aushalten ist. Der Sturm hat vielen Schaden angerichtet und ganz besonders in der Umgebung sollen, wie man uns meldet, die Verletzungen an Bäumen und Gebäuden, an Bedachungen, Umzäunungen, in Gärten und Friedhöfen ganz beträchtliche sein. Auch aus den weiteren Gegenden kommen Berichte von größeren Verheerungen. Ganz besonders ist der telegraphische und telefonische Verkehr starken Störungen unterworfen gewesen, sodaß auf weiteren Störungen der Betrieb hundertlang hockte.

Schweinefleischhöchstpreise. Es wird auf die im Angehängte erläuterte Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Schweinefleisch aufmerksam gemacht, die sich im wesentlichen

lichen den Frankfurter Höchstpreisen anschließen. Nur für geringwertige Durchsorten und Durchsätze sind mit Rücksicht auf die minderbemittelte Bevölkerung niedrigere Preise wie in Frankfurt festgesetzt worden.

Anträge auf Bewilligung von Kriegsunterstützungen sind einzig und allein nur bei dem Versorgungsverband, in dessen Bezirk die Antragsteller wohnen, anzubringen, nicht aber bei anderen Stellen, wie beim Kriegsministerium, den Oberpräsidenten oder den Militärbehörden der städtischen Behörden. Durch Einreichung der Anträge an falscher Stelle entsteht eine Verzögerung, die eine verspätete Auszahlung der Unterstüßungen unvermeidlich im Gefolge hat. Für Wiesbaden ist die zuständige Stelle das städtische Kriegsfürsorgeamt Friedrichstraße 27.

Bienenzucht für Kriegsbeschädigte. Auf den Wert der Bienenzucht für Kriegsbeschädigte wurde schon hingewiesen. Es sei nun auf eine Betätigung dieser Kriegsbeschädigten in der Bienenzucht hingewiesen, die sowohl der Bienenzucht als auch der Volkswirtschaft sehr zugute kommen könnte. Es wäre dieses die Betätigung als Bienenwärter resp. Gemeinde-Bienenwärter. Viele Landwirte, welche Bienen aufzuzüchten, verlieren bald die Lust, weil ihnen Zeit und Kenntnisse fehlen und daher Mißerfolge nicht ausbleiben. Da wäre nun ein Gemeinde-Bienenwärter in der Lage, helfend einzugreifen. Derselbe macht einen Kursus mit und erlernt die Bienenzucht. Die staatliche Pension als Kriegsbeschädigter sichert sein Fortkommen. Die Gemeinde als solche bezahlt ihm einen Zuschuß. Jeder Bienenhalter bezahlt nach der Zahl seiner Bienen eine kleine Gebühr. Die Bienenzucht könnte dadurch sehr gehoben, viele tausende der Volkswirtschaft erhalten bleiben, und viele Kriegsbeschädigte fänden Stellen zu nützlicher Betätigung.

Frauen in öffentlichen Dienststellen. Der Mangel an männlichen Arbeitskräften infolge der Einberufungen eröffnet den Frauen immer weitere Erwerbswege, und nachdem der Versuch, sie in öffentlichen Dienststellen als Ersatz zu verwenden, zur vollen Zufriedenheit gelungen ist, stehen auch auf diesem Gebiete noch weitere Verwendungsmöglichkeiten in Aussicht. Neben der Straßenbahnschaffnerin können wir hier schon seit einigen Tagen die Briefträgerin beobachten, und demnächst werden wir auch hier weibliche Straßenbahnschaffnerinnen haben. Wie wir hören, hat die Straßenbahngesellschaft bereits Kurse eingerichtet, um Frauen im Fahrdienst auszubilden.

Im katholischen Kaufmännischen Verein fand vor einem dichtgedrängten Publikum im Saale des katholischen Vereins die Weihnachtssfeier in würdiger, dem Kriege durchaus angemessener Form statt. Zeitgemäße Dekorationen, Musikstücke und ein am Schluß gebotener Schwank wechselten mit von Fräulein Paula Ulfert vortragenden Gesangsbeiträgen. Fräulein Ulfert trug die Szenen der Sängerei in verständnisvoller Weise. Die glänzendste vornehmste Mezzosopranstimme von Fräulein Ulfert führte sich in den Hirtentönen von V. Corneli in glänzendster Weise ein und begeisterte sich in den folgenden Liedern zum dramatischen Effekt.

Belohnung für Ergreifung von Vogelhehlern. Nicht nur im Frühjahr, wenn die große Schar unserer gefiederten Sänger bei uns den Winter hält, fallen diese den Nachstellungen der Vogelhehler zum Opfer; sondern auch die wenigen, die uns über Winter treu bleiben, werden von gewissenlosen Menschen hart verfolgt. Dies ist umso verwerflicher, als es sich im Winter vorzugsweise um die so sehr nützlichen Meisenarten, den überaus eifrigen Gehäusen des Gärtners bei der Insektenvertilgung, handelt. Wir halten es für angezeigt, wieder einmal darauf aufmerksam zu machen, daß der Tierchutzverein Wiesbaden eine Belohnung ausgesetzt hat für jede Anzeige, die zur gerichtlichen Verurteilung eines Vogelhehlers führt. Die Belohnung ist je nach der Schwere des Vergehens und seiner Bestrafung bemessen.

Die Kriegshilfe eines kaufmännischen Berufsverbandes. „Der Handelshand“, die Zeitschrift des Vereins für Handels-Gewerbe-Commis von 1888 in Hamburg, bringt eine Aufstellung der bisherigen Kriegshilfen des Verbandes. Die Kriegshilfeunterstützungskasse erhielt an freiwilligen Beiträgen 400 000 Mark. Die monatlichen Auszahlungen betragen über 30 000 Mark. Der Unterstützungs-Ausschuß verteilte in 827 Fällen 20 212 Mark. Von der Rentenkasse für stellenlose Mitglieder wurden an 1555 Vereinskassehörige 130 000 Mark ausbezahlt. Für 496 Gefallene zahlte die Krankenkasse 108 985 Mark Sterbegeld, ferner als Nachsorgefrauenhilfe 31 239 Mark. Die Kriegsverfä-

hrung der Pensionskasse gab 16 220 Versicherungsscheine zu je 10 Mark aus. Von den Kriegsanleihen erwarben der Verein und seine Mitgliedsvereine für 1 474 000 Mark. In dem zum Pazarett umgewandelten Erholungsheim in Waldrade sind bis jetzt 640 Verwundete und Kranke eingetroffen. Von den Vereinsmitgliedern sind über 70 000 einberufen, 3200 fanden den Heldentod, darunter 177 Bekehrte und 77 bisherige Auslandsmitglieder. 1380 Eiserne Kreuze und andere Ehrenzeichen, darunter 11 Eiserne Kreuze 1. Klasse, wurden an Mitglieder des 58er Vereins verliehen.

Für langjährige treue Dienste. Dem Hausmeister am Chemischen Laboratorium Fresenius dahier, Philipp Bonn, ist für 40jährige treue Dienste vom Vaterländischen Brannenverein ein Ehren Diplom und ein silbernes Gedenkreuz als Anhänger für die Urkunde durch die Vorsitzende Ihre Hochwürdigkeit Durchlaucht Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Elpe verliehen worden.

Die deutschen Verlustlisten. Ausgabe 854, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 437, die Marine-Verlustliste Nr. 62, die bayerische Verlustliste Nr. 245 und die württembergische Verlustliste Nr. 328. Die preussische Verlustliste enthält u. a. die Infanterie-Regimenter Nr. 81, 88, 118, 108, die Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 118, 221, 223, 253, 254 und die Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 81 und 118.

Settgewinnung.

Der Fleischsuppe bereitet, soße heiß einen gespaltenen Markknochen mit, dessen Mark man etwas zerleinert, damit es sich rascher verflüchtigt. Die Suppe gewinnt dadurch nicht allein an Wohlgeschmack, sondern liefert auch einen der Hausfrau sehr zuvorkommenden Fettabsatz. Nachdem man das Fleisch nebst Markknochen und Mark drei Stunden bei gelindem Feuer oder vier Stunden in der Kochkiste bei gelindem Feuer kochen lassen, stellt man den Topf zurück, worauf sich nach acht Minuten oben auf der Brühe das Fett gesammelt hat, das man vorsichtig abschöpft. Darauf läßt man es in etwas Wasser und läßt es eine halbe Stunde oder auch etwas länger auf der heißen Herdplatte oder auf geringem Feuer ziehen und dann erkalten. Man gewinnt auf diese Weise ohne besondere Kosten ein Fett, das zum Kochen der Butter nicht nachsteht. Hausfrauen, die so verfahren, benötigen nicht viel anderen Fetts. Vorteilhaft ist es auch, Fleischsuppe gleich für zwei Mahlzeiten zu kochen, doch lasse man in dem aufbewahrenden Reist der Suppe das Suppengrün (Suppenwurzel) nicht stehen, sondern nehme es heraus, weil es sonst der Fleischbrühe den Geschmack wieder entzieht, sodaß die Suppe dadurch minderwertig wird. — Um Fleischsuppe ohne Gefahr des Verderbens drei bis vier Tage aufbewahren zu können, läßt man sie, nachdem man das Fett sorgfältig abgeschöpft hat, durch ein feines Sieb laufen und erlt ganz kalt werden, bevor man sie wegstellt. Sie darf nicht fest zugedeckt und muß an einem kühlen Ort aufbewahrt werden. Auch im Sommer läßt sich Fleischbrühe zwei bis drei Tage halten, wenn man sie täglich nochmals aufkocht, den Topf, in den sie aufbewahrt wird, heiß gut mit kochendem Wasser auspült und ihn mit einem reinen Tuch sorgfältig austrocknet, bevor man die Fleischbrühe wieder hineinschüttet.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Residenz-Theater. Der nächste Erhaufführungabend bringt eine Selenheit der deutschen Bühnenliteratur: einen literarischen Schwank. Walter Hasenauer, der jetzt wieder durch sein neuestes Drama bekannt geworden ist, hat in seinem dionysischen Schwank: „Nahmarkt in Pulsnitz“ versucht, die Ethik von Hartmanns Philosophie darzustellen. Er hat versucht, nach fleißigem Studium der Phänomenologie, des fittlichen Bewusstseins, die Erhellung von der Gläubigkeit durch die Erkenntnis: Gott sein, zu arbeiten — in der Seele eines Rentners zu gestalten. Dieser Schwank ist an allen bedeutenden deutschen Bühnen mit schönem Erfolg in Szene gegangen. Am Sonntag nachmittag 3½ Uhr wird der tolle Schwank „Ein toller Einsatz“ zu halben Preisen gegeben.

Die literarische Gesellschaft Wiesbaden E. B. gibt bekannt, daß in ihrem Kreise zunächst am 17. Januar d. J., abends 8¼ Uhr (genau), im Hotel Saale der Kurhauswirtschaft ein Rezitations-Abend Friedrich Schiller stattfinden wird, an dem Herr Kammerfänger Einar Nordhammer aus den Werken Jens Peter Jacobsen vortragen und Frau Rane Nordhammer Lieder von

Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem Weltkrieg von Kurt Ratul.

(Nachdruck verboten.)

„Du willst mir also nichts mitteilen?“

„Dafür mich doch nicht, Stephan. Ich habe dir nichts mitzuteilen.“

Die Klode schritt im Korridor. Beide hörten, wie das Dienstmädchen öffnete und dann die helle Stimme Hedwig Wehners:

„Ist mein Verlobter zu Hause?“

Unmittelbar darauf trat sie ein. Einen frischen Hauch von Winterduft und Kälte mit sich bringend, mit blühenden Augen und frisch geröteten Wangen.

Sie merkte anscheinend nicht die gedrückte Stimmung zwischen Mutter und Sohn, sondern begrüßte Stephan und erzählte sofort von dem neuesten Kriegereignis, dem Untergang des „Bismarck“.

„Ich habe schon gelesen, liebe Hedwig“, erwiderte Stephan, „und ich bin froh, daß du gekommen bist. Du mußt meiner Mutter Gesellschaft leisten, die sich nicht wohl befindet, während ich zur Militantur gehe. Ich bin wieder dienstfähig und will morgen den Auftrag des Kaisers, die Fahrt als Kurier ins kaiserliche deutsche Hauptquartier, unternehmen.“

„Du willst schon wieder fort?“

„Ich bin glücklich, liebe Hedwig, daß ich meinem Kaiser und dem Vaterlande wieder dienen kann.“

Sie lächelte ihn und sagte: „Ich bin eine dumme Person, lieber Stephan. Immer vergesse ich, daß wir im Kriege sind und du wie jeder andere Mann für das Vaterland gebraucht wirst.“

„Erleutere die Mutter“, sagte er nochmals, „ich bin in Sorge um sie.“

„Das werde ich schon tun, lieber Stephan. Wenn du wieder kommst, werden wir dich in bester Laune empfangen.“

Als er gegangen, sagte die Mutter: „Seh dich einmal hier dicht zu mir her, liebe Hedwig. Ich muß dir etwas erzählen. Du sollst der einzige Mensch werden, zu dem ich mich flüchten und der mir beistehen kann. Ich weiß mir selbst keinen Rat mehr.“

Hedwig Wehner setzte sich, wie es die alte Dame verlangte, und nun begann ihr die Mutter Stephens alles zu erzählen, was sie seit langen Jahren mit sich allein herumgetragen. Sie schloß ihre Mitteilungen mit den Worten: „Jetzt ist der, um den ich so viel Leid ertragen

mußte, mit dem Panzerkreuzer „Bismarck“ untergegangen. Nun ist er wirklich tot und unser Sohn Stephan darf nichts erfahren und weiß nicht, daß ihm erst jetzt sein Vater gestorben ist.“

Hedwig Wehner war erschüttert von dem Bekenntnis und sah still in sich gefahren, die Hände gefaltet.

Die Mutter aber atmete tief auf. Ihr war leichter ums Herz, daß sie nun jemand hatte, mit dem sie endlich nach so langen, langen Jahren über ihr Leid sprechen durfte.

„Du arme, liebe Mutter“, sagte jetzt Hedwig und legte die Arme um den Nacken der alten Dame, — „was hast du Schweres ertragen müssen. Aber nun will ich dir auch etwas erzählen, damit du weißt, wie du handeln mußt.“

„Ich glaube, Papa weiß etwas von der Sache. Aus verschiedenen Worten, die er mir gab, merkte ich, daß er infolge des Zeitungsbartikels, der seinerzeit über Stephan veröffentlicht wurde, weitere Nachforschung angestellt hat.“

Hoffentlich hat es damit sein Bewenden. Wäre es nicht das Beste, wir würden Stephan einweisen?“

Aber das wollte die Mutter nicht. Nun hatte sie so lange Jahre das schwere Leid ihres Lebens allein getragen und ihr Sohn hatte wieder als Kind noch als Erwachsener etwas davon erfahren. Jetzt aber lag es ja für alle Zeit tief abgeheilt auf dem Schoße des Meeres, verflungen von dem Krieg, und da hatte sie es nicht nötig, ihrem Stephan für sein weiteres Leben einen dunklen Schatten zu geben, der sich mit ihm geben würde und von dem er wohl oftmals wünschen möchte, daß er Blut und Leben bekäme und ihm Antwort gebe auf so vieles, was in ihm Zweifel erregte.

Aber etwas anderes tat die Mutter. Sie ging an ihren Schreibtisch und öffnete dort das nur ihr bekannte Geheimfach. Aus dem nahm sie die Photographie von Stephens Vater. Ein Bild aus dessen Jugendzeit. Damals ausgenommen, als er Hauptmann wurde. Niemals hatte sie Stephan ein Bild des Vaters gezeigt. Sie hatte stets gesagt:

„Alle Bilder meines Vaters, die ich hatte, sind bei einem Brande verloren gegangen.“

Nun aber stellte sie das Bild, das Beste, das sie kannte, in einem Rahmen auf die Platte des Schreibtisches, und Hedwig Wehner sah wortlos zu, was die alte Dame anordnete.

Einige Blumen, die auf einem Tischchen in einer Vase standen, nahm sie von dort und stellte die so hinter das Bild, daß sie es in Kopfhöhe umrahmten.

Dann setzte sich die Mutter ganz still vor das Bild und sah es an.

Heute war es fast zum erstenmal, daß glückliche Zeiten vor ihrem geistigen Auge aufstiegen. Zeiten, die sie an der Seite des einst so sehr geliebten Mannes verlebte hatte. Hedwig Wehner sah ein verklärtes Lächeln in den Augen der alten Dame und bemerkte, daß sich ihre Lippen zu unausgesprochenen Worten formten. Ganz leise zog sie sich zu einem entfernten Platz im Zimmer zurück, um die andachtsvolle Stimmung der Mutter nicht zu stören.

Nur das leise pendelnde Ticken der Uhr auf dem Gieselaufstand war das einzige, was in dem Zimmer zu hören war.

Lange Zeit sah die Mutter und hatte ganz und gar die Anwesenheit ihrer Hedwig vergessen.

Jetzt löste sie die ineinander verschlungenen Hände, nahm das Bild und führte es an die Lippen.

Das war nach langen, langen Jahren der erste Kuß, den sie mit Seele und Herz wieder dem Andenken des geliebten Mannes bot.

Ein leises „Du“ zitterte durch den Raum, wie das sehnlichste Vibrieren eines Saiteninstrumentes.

Draußen klangen Soldatenschritte. Schwer und energisch im Tritt.

Das war der zurückgekehrte Stephan.

Nun stand Hedwig Wehner auf, um ihm entgegenzugehen, während die Mutter das Bild wieder unter die Blumen stellte und vor dem Schreibtisch sitzen blieb.

Stephan Andrasch war in alpengediefter Pause. Noch in der Nacht sollte er mit dem Schnellzug Wien verlassen und wichtige Botschaften des Kaisers Franz Josef an seine Majestät den deutschen Kaiser überbringen. Er küßte seine Frau und ging zur Mutter. Immer noch lag ein leuchtender Glanz von Glück auf ihrem Gesicht, und er wunderte sich über diesen Ausdruck, den er noch nie bei ihr gesehen.

„Nächst du dich besser, liebe Mutter?“

„Gott sei Dank, ja, mein lieber Junge.“

„Ich machte mir schon ernsthafte Sorgen.“

Sein Blick streifte die Schreibtischplatte und ein leiser Ausdruck des Erstaunens erklang von ihm, als er dort ein Bild stehen sah, das ihm, ohne daß er es jemals gesehen, bekannt vorkam.

„Was ist das, Mutter?“

Sie brauchte nicht zu antworten. Er beugte sich bereits an ihr vorüber und nahm das Bild hoch.

(Fortf. 1)

Eröffnung des preußischen Landtags.

Berlin, 13. Jan. (Privat-Tele.)

Grau wie der unaufhörlich niederrieselnde Schneeregen stand die Wucht des königlichen Schloßes vor den von allen Seiten heraneilenden Volksboten. Nur auf den Bänken flatterten die Fahnen Brandenburgs, Preußens und des Deutschen Reiches; sie waren erst im Laufe des Vormittags aufgezogen worden und schienen nun dem einen oder anderen Abgeordneten doch noch ein hoffnungsvolles Zeichen dafür zu sein, daß der im Schloß anwesende König selbst die Eröffnung des preußischen Landtags vollziehen werde. Aber diese Hoffnung trug Herr v. Bethmann Hollweg eröffnete die neue Session.

Über die bunten, teppichbedeckten Treppen stieg die Menge der Exzellenzen, Geheimräte, Landräte, Oberbürgermeister, Feldherren Offiziere und schließlich, schwarz befrachtete Volksvertreter in die unvergleichlich engen Garderobenräume. Das Schloß und dränge sich da, eingekesselt, nur in der Form, nicht in der Wirkung sanfter, als es in überfüllten Garderobenräumen ausverkaufter Theaterdramen zuweilen. Nach einigen qualvollen Minuten dann weiter in den herrlichen Weißen Saal, vor dem verhängten Thronsaal in lebhafter Unterhaltung und Bekanntschaft mit Kollegen. Da betritt das königliche Staatsministerium, geleitet vom Unterstaatssekretär Heinrich, mit seinem Präsidenten v. Bethmann Hollweg und dem Vizepräsidenten Delbrück den Saal. Außer dem Ministerpräsidenten waren nur Herr v. Tirpitz und der neue Kriegsminister W. v. Sodenborn im Soldatenkleide erschienen. Nachdem die Minister neben dem Thron aufgestellt genommen hatten, verließ Herr v. Bethmann Hollweg

die Thronrede:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags!

Seine Majestät der Kaiser und Königin haben mich zu beauftragen gerufen, den Landtag der Monarchie zu eröffnen und in seinem Namen willkommen zu heißen.

Während Sie sich hier zur Arbeit versammeln, geht draußen auf den weiten Schlachtfeldern das blutige Ringen fort. Wie unsere Feinde uns den Krieg aufgezungen haben, so tragen sie die Schuld und die Verantwortung, daß sich die Völker Europas weiter verfeinden.

Vor eine eiserne Probe stellt die Vortagung unser Volk. Großes wird gefordert, Großes aber auch geleistet. Die Pläne unserer Feinde, uns durch Abschneidung von der überseeischen Welt mürbe zu machen, sind gescheitert. Aus eigener Kraft sichert die Landwirtschaft die Ernährung der Bevölkerung, aus eigener Kraft schaffen Industrie und Handwerk, wessen wir zu unserer Verteidigung bedürfen, halten arbeitende Hände der Millionen, die dabei geblieben, unser wirtschaftliches Leben aufrecht trotz Krieg und Kriegsnot. Und über dem allem stehen die Taten unseres Volkes in Waffen! Unausprechlich in Größe und Heldentum!

An hartem Kampfe hat Deutschland, unterstützt von treuen Verbündeten, einer Welt von Feinden standgehalten und seine Rufen weit in Feindesland hinein getragen. Der alte preussische Soldateneid auf den wir stolz sind und stolz bleiben, hat in jedem Wehrkrieger mit den deutschen Brüdern seine unvergängliche Lebenskraft erwiesen und somit unsterblichen Ruhm dem Heldentum der Väter und Ahnen binaufgeführt. Mit unserm König und Kaiser stehen wir voll Glauben und Siegesvertrauen auf der Zukunft entgegen. Ein einziger und heiliger Gedanke erfüllt uns, bis in die letzten Tiefen der Volkstiefe alles Beruhende für das Leben und die Sicherheit der Nation.

Als Gruß an den Landtag hat Seine Majestät der Kaiser und Königin mir Worte heißen Dankes an die Kämpfer draußen und daheim!

Ihre bevorstehenden Arbeiten, meine Herren, werden vor allem den Notwendigkeiten des Krieges entsprechen.

Der allgemeine wirtschaftliche Druck des Krieges hat zwar die gesunde Kraft der preussischen Finanzen nicht erschüttern können, doch erfordert ihre Erhaltung eine Steigerung der Einnahmen. Es wird Ihnen daher eine Vorlage zugehen, die eine Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Grunderwerbssteuer vorsieht.

Für die Wiederaufrichtung Ostpreußens werden weitere finanzielle Mittel verwendet werden. Die nach den verwirklichten Erfolgen des Reiches durch die wichtigen Schlagen des überseeischen Feindes Provinz erwacht unter der tätigen Arbeit aller dazu berufenen Männer zu neuem Leben. Weit über die Grenzen der Monarchie, ja über die Grenzen Deutschlands hinaus sind Helfer und Spender erschienen. Ihnen Allen hat der König Dank in der frohen Erwartung, daß es in nicht ferne Zeit gelingen werde, die schöne Provinz der Monarchie in alter Blüte wieder heranzuführen.

Die besondere Fürsorge für unsere im Krieg so bewährte Staatsbahnverwaltung wird auch nicht ruhen dürfen. Zum weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes, sowie zur Beschaffung von Fahrzeugen werden deshalb wiederum erhebliche Mittel angefordert.

Meine Herren! Seine Majestät der Kaiser und Königin weiß, daß Ihr Wirken und Schaffen, wie bisher, so auch in dem neuen Abschnitt der parlamentarischen Arbeiten von dem Geist der Unverwundbarkeit und Entschlossenheit getragen sein wird, von dem tapferen Geist, der allein unser Volk die Kraft gibt, diesen gewaltigen Krieg siegreich zu bestehen. In dem ungetrübten Erleben dieses Krieges wird ein neues Geschlecht groß. Die ganze wehrfähige Mannschaft, gereimt durch kameradschaftliche Treue bis in den Tod, schirmt Staat und Volk! Der Geist gegenständlichen Verlebens und Vertrauens wird auch im Frieden fortwirken in der gemeinsamen Arbeit des ganzen Volkes am Staat! Er wird unsere öffentlichen Einrichtungen durchdringen und lebendigen Ausdruck finden in unserer Verwaltung, unserer Gesetzgebung und in der Gestaltung der Grundlagen für die Vertretung des Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften. Die geschlagenen Wunden heilen und neues Leben hervorbrechen lassen aus den blutigen Taten und Opfern unseres Volkes, wird unser Alter

größte Aufgabe sein, sobald der Frieden siegreich erklungen ist!

In Stürmen ist der preussische Staat groß geworden, im Sturm steht er auch heute unerschütterlich da! Was Feindschaft als Zwang ausübt, ist Freiheit, auf Ordnung gebaut! Das Band, das die Preußen an ihren König bindet, haben diese Zeiten des Kampfes und Sieges, wenn es möglich war, nur noch fester geschmiedet.

Gott schütze Preußen auch in Zukunft und bewahre es als starken Träger des Reiches! Darauf bauen wir und führen unsern guten Kampf zum guten Ende!

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet. Als erstes Echo erklang ein lebhaftes Bravo nach dem Takte von den Heldentaten unseres Volkes in Waffen, unansprechlich in Größe und Heldentum. Auch der Ruhm des altpreussischen Soldateneides, auf den wir stolz sind und stolz bleiben, fand laute Beifallsrufe. Auch die Abgeordneten unterzogen sich der feierlichen Versicherung der Thronrede, alles herzugeben für das Leben und die Sicherheit der Nation, und ebenso den heißen Dank an die Kämpfer draußen und daheim. Dagegen fand die mit besonderer Spannung erwartete Stelle der Thronrede die sich auf die Neuorientierung der inneren Politik Preußens bezieht, nur ein recht vereinzelter und gedämpfter Bravo. Auch dieses galt wohl mehr dem Sinn als dem Wortlaut der Versicherung von der Neugestaltung der Verwaltung, der Gesetzgebung und der Grundlagen für die Vertretung des Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften. Denn und laut tönten dagegen die Zurufe, als von der Unerschütterlichkeit Preußens von der Ordnung als Fundament der Freiheit und von dem engen Band die Rede war, das diese Zeit um Preußen und den König noch fester geschmiedet hat.

Als Herr v. Bethmann Hollweg beendet hatte, trat der konservative Alterspräsident des Abgeordnetenhauses, der Senator neben dem Vizepräsidenten des Herrenhauses, Becker, auf und sprach in drei Minuten, jedoch aufnehmendes Echo auf den Kaiser und Königin aus. Dann leerte sich schnell der Saal. Draußen rieselte noch immer der Schneeregen.

Die erste Sitzung.

Berlin, 13. Jan. (Tel. Gen. Bitt.)

Das Haus ist nicht besetzt, ebenso die Tribünen. Abg. Graf von Schwerin-Schönau übernimmt den Vorsitz und ernennt die provisorischen Schriftführer; dann führt er aus:

Als wir und beim Schluß unserer letzten Tagung am 24. Juni vorigen Jahres hier trafen, habe ich der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß wenn wir uns nach einigen Monaten in diesem Jahre wieder finden würden, wir dann dem großen gemeinsamen Ziele unseres vollen Sieges und der Erreichung eines ehrenvollen, Sicherheit unseres Vaterlandes auf lange Zeit hinaus verhängenden Friedens abermals um ein gutes Stück näher gekommen sein würden. Ich glaube, Sie werden mir zustimmen, wenn ich heute sage, daß sich diese unsere Hoffnung in reichem Maße erfüllt hat, auch wenn wir vielleicht noch lange nicht am Ziele angelangt sind. Mein zeitlich betrachtet, mag es auch heute noch dahingestellt bleiben, wie lange der Krieg noch dauern mag, und wie lange wir seine Lasten und seine Opfer noch werden tragen müssen. Aber was unsere Zukunft, so ich darf es sagen, unsere Gewissheit dafür anstrebt, daß wir aus diesem und so freudig aufzunehmenden Kriege auf hervorgehen werden, so hat diese doch inzwischen durch die herrlichen Erfolge unserer Truppen und die Waffen unserer treuen Verbündeten einen ganz gewaltigen Zuwachs erfahren. Nach dem Durchbruch Modons durch die ganz unerschütterlich gehaltene russische Korporation, der Wiederbefreiung Galiziens der Befreiung ganz Polens, Rumänien, Serbiens und eines großen Teiles des eigentlichen Balkanlands ist an unserer Westfront die vom Feind mit einem beispiellosen Aufgebot aller nur denkbaren Mittel unternommene „A. große Offensive“ vollkommen gescheitert mit einem Verlust des Feindes von über 200.000 Mann an dem unerschütterlichen Widerstand unserer unvergleichlichen heldenmütigen Truppen. Ebenso an der italienischen Front sind alle, seit täglich ernannten Angriffe Cadorna von unseren überlegenheiten ungarischen Verbündeten gleichzeitig mit einem Gesamtverlust des Feindes von mehr als einer halben Million restlos abgewiesen worden. Dazu die Unterwerfung ganz Serbiens und eines großen Teiles von Montenegro und die Herstellung unserer Verbindung mit der Türkei, und dann vor einigen Tagen auch noch das glückliche Scheitern der mit einem so ungeheuren Aufwand von Ruhmredigkeit unternommenen Dardanell-Expedition. So, wenn diese nur noch bei Nacht und Nebel mögliche Blinde einer großen englischen Armee, wie der englische Ministerpräsident meinte, für immer in der rumänischen Gegend einen hervorragenden Block einnehmen wird (Weiterkeit), so beweist das jedenfalls, daß unsere Herren Wehrer jenseits des Kanals in ihren Ansprüchen auf wirksame militärische Erfolge doch schon sehr viel bescheidener geworden sein müssen. Das aber sind mit wenigen Worten die hauptsächlichsten Kriegsergebnisse seit unserer letzten Tagung. Mit Stolz und Bewunderung blicken wir heute auf unsere treuen, liegekräftigen Verbündeten und beglückwünschen sie — die alten wie die neuen — zu dem glänzenden Erfolg ihrer und unserer Waffen. (Beifall.)

Es folgt die Entgegennahme von Vorlagen der königlichen Staatsregierung.

Finanzminister Dr. Voss

bringt den neuen Haushaltsplan, den Entwurf der Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Grunderwerbssteuer und den Entwurf über weitere Beihilfen an Kriegsnotstandsarbeiten in Gemeinden ein und führt dabei aus:

Es ist unseren Feinden nicht gelungen, den Krieg auf unseren Heimatboden hinauszuverlagern und uns irgend eine Niederlage von Belang beizubringen. Unsere Truppen kämpfen dauernd in Feindesland, und auch dem vorangegangenen Feindesland muß allmählich klar werden, daß uns die Palme des Sieges zuteil wird (Beifall). Auch auf unser wirtschaftliches Leben hat der Krieg einen gewaltigen Einfluß ausgeübt. Zahllose Arbeitsstellen, an denen bisher nur Männer beschäftigt wurden, werden heute von Frauen versehen, die tapfer in die Bresche getreten sind und sich der großen Zeit in jeder Hinsicht würdig und gewachsen gezeigt haben. (Beifall.) Unsere Industrie hat es verstanden,

sich vollständig neu zu orientieren und dem Lande viele Millionen zu erhalten, die sonst ins Ausland gegangen wären. Die deutsche Landwirtschaft war in der Lage, und ausreichend mit Brotgetreide zu versorgen. Der Kartoffelverkehr mußte einer obrigkeitlichen Regelung unterworfen werden. Noch schwieriger gestaltete sich die Versorgungsfrage auf dem Gebiete der Futtermittel. Auch hier mußte eine behördliche Beschlagnahme und Verteilung erfolgen. Die Regierung verfuhr zu helfen, soweit sie vermag. In den nächsten Monaten sollen 400.000 fette Schweine in monatlichen Lieferungen auf den Markt gebracht werden. Wir hoffen der Futtermittelknappheit bald Herr zu sein. Nicht Mangel an Futter der Landwirtschaft, sondern Futtermittelknappheit war die Ursache der Teuerung.

Der Haushalt für 1914, der nach dem Entwurf glänzend abschließen sollte, hatte große Fehlbeträge, namentlich bei den Eisenbahnen ergeben, aber die Mehrausgaben wurden doch durch Ersparnisse so ziemlich ausgeglichen. Bei den Eisenbahnen hat sich der Baufonds und die tief eingegriffene Refinanzierungspolitik bewährt, sonst müßten wir jetzt Schulden mit neuen Schulden bezahlen. Beim Haushalt für 1915 ist nicht damit zu rechnen, daß wir mit den vorhandenen Einnahmen auskommen. Defizitanleihen können wir nicht in großer Reihenfolge aufeinanderfolgen lassen, um so weniger, als heute nicht abzusehen, wann wir wieder ohne Defizit wirtschaften können. Darum ist eine Erhöhung der Einnahmen um 100 Millionen durch Anspannung der direkten Steuern erforderlich, so schwer uns dies auch wurde. Eine Erhöhung der Grunderwerbssteuer war nicht möglich, weil sich eine neue Veranlagung nicht durchführen ließ. Schenkungssteuern sollen bis zum Betrag von 1½ Milliarden ausgeben werden dürfen. Die Beihilfen an die Gemeinden zur Kriegswirtschaftsbeschäftigung haben sehr viel höhere Beiträge erfordert als im Vorjahre. Der Staat muß den Gemeinden helfen. Darum haben wir um Bewilligung von weiteren 110 Millionen gebeten. Für die Provinz Ostpreußen bleibt noch viel zu tun übrig. Auch den Nordseebädern werden wir Staatsmittel als Darlehen zur Verfügung stellen. Für die innere Kolonisation sind die Mittel im Etat des Landwirtschaftsministeriums verdoppelt worden. In dem betr. Gesetz sollen die Staatszuschüsse auf 100 Millionen erhöht werden. Den aus dem Felde heimkehrenden Kriegern des Mittelstandes, die ihre bisherige Existenz verloren haben, soll die Möglichkeit eröffnet werden, ihre bisherigen Verne in alter Weise fortzuführen. Die Durchführung dieser Pläne wird in die Hände der Provinzen und Kreise gelegt werden. Der Staatshaushalt muß auf ein bescheidenes Maß zurückgeführt werden. Wir müssen zur alten grundsätzlichen Sparpolitik zurückkehren. Die Hauptsache ist, daß unsere Staatsfinanzen gesund bleiben, und daß wir den Krieg gewinnen.

Erst kommt das Vaterland und nochmals das Vaterland und wieder das Vaterland, und dann erst der Einzelne! (Beifall.)

Wir sind fest entschlossen, den Krieg so zu führen, bis sich die Feinde zu dem Frieden beugen, der uns vor neuen, ruchlosen Überfällen schützt. Viel Blut wird noch fließen, aber wir werden es erreichen. Tun wir unsere Pflicht, vertrauen wir auf Gott, so wird uns auch eine Welt von Feinden nicht unterliegen. (Stürmischer Beifall.)

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr: Wahl des Präsidiums, 1. Sitzung des Etats und der anderen heute eingebrachten Vorlagen.

Schluß gegen 3½ Uhr.

In der Rede des Finanzministers Voss heißt es über die zur Deckung des Defizits von 1915 bestimmten erhöhten Zuschläge zur Einkommen- und Grunderwerbssteuer:

Das Abnehmen überreicher Steuereinnahmen soll nur für die Dauer des Krieges gelten und mit dem ersten Friedensjahr nach dem Friedensschluß von selbst außer Kraft treten. Bedinglich die Steuerzuschläge sind erhöht, sonst sind alle Bestimmungen unverändert geblieben. Die neuen Steuerzuschläge sind so ausgebaut worden, daß bei den niedrigeren Einkommen bis zu 2400 Mark die Steuerzuschläge der Novelle von 1909 bestehen bleiben und von dieser Stufe ab an ihrer Stelle progressiv steigende höhere Zuschläge treten, die bei den höheren Personen bei Einkommen von 2400 Mark 8 Prozent, und bei Einkommen von 100.000 Mark und mehr 100 Prozent des ursprünglichen Steuerbetrags ausmachen. Die Steuerzuschläge für die Gesellschaften mit beschränkter Haftung und für die Aktien-Gesellschaften, Kommanditgesellschaften und Bergesellschaften sind gleichmäßig erhöht worden. Die Besteuerung der Einkommen von 100.000 Mark und höher bleibt bei den Gesellschaften mit beschränkter Haftung auf etwa 9 Prozent und bei den Aktiengesellschaften auf 10,4 Prozent des Einkommens. Bei der Grunderwerbssteuer (Vermögenssteuer) ist der bisherige Zuschlag verdoppelt worden. Die Steuer beträgt fortan nicht mehr 80 Pf., sondern 80 Pf. für 1000 Mark Vermögen. Eine härtere aber anders artete Anspannung war unumgänglich. Eine neue Veranlagung ist heute ganz undurchführbar, weil das Beamtenpersonal und auch die Veranlagungskommissionen selbst durch Einberufungen zum Heer stark gelichtet sind.

Liebkecht aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ausgeschlossen.

Stuttgart, 14. Jan. (Sta. Tel. Gen. Bitt.)

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hat in ihrer Sitzung von gestern Abend mit 60 gegen 25 Stimmen eine Erklärung angenommen, nach welcher der Abgeordnete Liebkecht wegen sozialistischer grober Verleumdungen keine Pflichten als Fraktionsmitglied die aus der Fraktionszugehörigkeit sich ergebenden Rechte verliert. Damit ist Liebkecht aus der Fraktion ausgeschlossen.

Todes-Anzeigen

In feinsten Ausführung Robert zu billigen Preisen
Wiesbadener Verlags-Anstalt
G. m. b. H.
Häckerstr. 11.
Mauritiusstr. 12, Bismarckstr. 29

Sport.

Der Große Preis von Hamburg 1917 gelangt jetzt in unveränderter Preishöhe von 100.000 Mark durch den Hamburger Sportklub zur Ausschreibung. Während aber bisher außer der inländischen und österreichisch-ungarischen auch die skandinavische und die russische Lucht zugelassen waren, bleibt die wertvolle Prüfung jetzt den inländischen und österreichisch-ungarischen Pferden vorbehalten. Ein weiterer Vorbehalt geht dahin, das Rennen nicht stattfinden zu lassen, falls die Folgen der Kriegereignisse dies nötig machen sollten. Nennungsfrist ist am 8. Februar.

Die Wiener Frühjahrs-Rennen gelangen jetzt durch den österreichischen Jockey-Klub zur Ausschreibung. Für die 70 Rennen der ersten zehn Tage auf der Freudenau wurden 405.500 Kronen ausgesetzt. Am höchsten ausgesetzt ist das Frühjahrs-Rennen der Dreijährigen im Werte von 46.000 Kronen. Dann folgt vom Marchfeld mit 23.000 Kronen, während alle übrigen früheren Prüfungen nur mit 12.000 Kronen dotiert sind. Bemerkenswert ist, daß die Gradiser Pferde jetzt wieder in allen Rennen zugelassen sind; dagegen wurden den englischen und französischen Pferden verschlossen. Die Saison beginnt Donnerstag, den 18. April, an welchem Tage in gewohnter Weise das Præmium-Handicap gelaufen wird.

Inländische Jockeys werden bei den kommenden Rennen in Deutschland nur insoweit zugelassen werden, als sie schon früher im Besitz einer deutschen Lizenz waren. Neue Lizenzen an Reiter aus dem neutralen Ausland sollen nicht mehr erteilt werden. — Wir hatten schon gelegentlich des völligen Ausschlusses der ausländischen Jockeys mit Ausnahme der deutschen in Österreich-Ungarn darauf hingewiesen, daß die Technische Kommission des Union-Klubs in dieser Frage jedenfalls den gleichen Standpunkt wie bei den vorjährigen Kriegsspielen einnehmen würde.

Die Inländerqualifikation von Volkblütern. Die zuständigen Ministerien haben jetzt den Antrag des Großen Schiedsgerichts in Rennangelegenheiten genehmigt, nach welchem Produkte solcher ausländischer Mutterstuten, die seit dem Ausbruch des Krieges sich nachweislich dauernd in ausschließlich deutschem Besitz befanden, die Inländerqualifikation erhalten, wenn sie nachweislich dauernd in deutschem Besitz bleiben und bis zum nächsten Jahre einschließlich zu gleicher Zeit mit ihrer Mutter nach Deutschland eingeführt werden. — Es handelt sich bei dieser Bestimmung um die von verschiedenen deutschen Rüstern vor dem Ausbruch des Krieges nach England zur Bedeckung gefandenen Mutterstuten und um die dort geborenen Kinder dieser Stuten.

Gegen die sogenannten Bummelrennen, die man häufig in Hindernis- und auch längeren Flachrennen zu sehen bekommt, wendet sich eine jetzt von den ausländischen preussischen, sächsischen und landwirtschaftsministerien genehmigte Aenderung der betreffenden Rennreglemente. Es muß von 1916 ab nämlich eine größere Mindestgeschwindigkeit von einer halben Minute für 1000 Meter innegehalten werden. In Flachrennen muß künftig der Sieger die Strecke mindestens in 1 1/2 Minuten für 1000 Meter zurücklegen, während bislang 2 Minuten als Grenze festgesetzt waren. In Hindernisrennen muß die zu durchlaufende Strecke in Rennen unter 6000 Meter vom Sieger gleichfalls in längstens 1 1/2 Minuten (bisher 2 Minuten) für 1000 Meter, und in Rennen von mindestens 6000 Metern vom Sieger in längstens 2 Minuten für 1000 Meter zurückgelegt werden. Bei Ueberbreitung der Mindestzeiten gelangen die Rennpreise nicht zur Auszahlung. Infolgedessen wird es, namentlich in den längeren Rennen, nicht mehr möglich sein, einen großen Teil des Weges im Bummeltempo zurückzulegen und nur zum Schluss Renntempo anzuschlagen.

Fußball-Nordgau-Kriegsmilitärschaftsspiel. Am Sonntag findet in Frankfurt auf dem Sportplatz Sandhöfer Wiesen bei Niederrad das Entscheidungsspiel um die Gaumeisterschaft zwischen dem Sport-Verein Wiesbaden und dem Frankfurter Fußball-Sportverein statt. Der Spielbeginn ist auf 2.30 Uhr festgesetzt.

Vermischtes.

Steuerherabsetzung. Ein welcher Nahe unter den deutschen Gemeinden ist unstrittig die Stadt Oshach in der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig. Ueberall bringt der Krieg eine Erhöhung der Steuern, in Oshach will die Gemeindevorwaltung eine Steuerherabsetzung beschließen. Die Einnahmen aus dem Betriebe der Gasanstalt und des Elektrizitätswerkes und vor allem der städtischen Sparkasse haben sich so gesteigert, daß sich trotz der Inanspruchnahme des Stadtfußbals durch Kriegswohlfahrt u. dergl. das Vermögen der Stadt ganz erheblich vermehrt hat. Für die Zukunft stehen sogar weitere Steuerherabsetzungen in Aussicht. Glückliches Oshach!

Die eigene Todesanzeige. Eine wahrhaft seltene Begebenheit zeigte dieser Tage ein Schweizer Bürger, der seit seines Lebens ein Feind der Leichenreden war und den Tod herannahend fühlend, seine eigene Todesanzeige schrieb, die dann auch am Tage nach seinem Hinscheiden in einer St. Galler Zeitung erschien und folgendermaßen lautete: Hierdurch nehme ich Abschied von Verwandten, Freunden und Bekannten. Nach langem Leiden starb ich an den Folgen eines Magenleides am 13. Lebensjahre. Sollte ich wissend oder unwissend jemand betrübt oder beleidigt haben, so bitte ich um Verzeihung.

Handel und Industrie

Landwirtschaft und Weinbau.

Zur Lage auf dem Hypothekenmarkt.

Wie alljährlich, ist es auch diesmal wieder der Bericht der

Hypothekenbank in Hamburg.

der zuerst über die Verhältnisse im abgelaufenen Geschäftsjahr unterrichtet.

Das Hamburger Institut, das Ende 1915 mit einem Hypothekenschatz von 558 Millionen Mark — von 53 Millionen auf die Provinz Hessen-Raffan entfallen — ungefähr auf dem gleichen Stand wie zu Anfang 1915 verblieben ist, kann an seine Aktionäre wieder 8 Proz. Dividende zur Verteilung bringen. Die Abschlußkassen gleichen im wesentlichen den Zahlen für das vorige Jahr. Zu der Rückstellung von einer Million Mark aus dem Ergebnis von 1914 tritt eine weitere Million aus dem Gewinn von 1915 hinzu, so daß die Bank aus dem früheren Fonds nunmehr über 2.65 Millionen als

Rücklage für Hypothekenausfälle

verfügt (Abschreibungsfonds). Ueber das Pfandbriefgeschäft im abgelaufenen Jahre und über die Notwendigkeit, die oben genannte Rücklage weiter zu verstärken, heißt es im Geschäftsbericht:

Das Pfandbriefgeschäft hat, wie nicht anders zu erwarten, während des ganzen Jahres infolge des Krieges fast ganz geruht, und dementsprechend bestand auch unsere Tätigkeit im Hypothekengeschäft nicht in der Gewährung neuer, sondern nur in der Verlängerung alter Beleihungen. Den Schwierigkeiten, mit denen die Grundeigentümer zu kämpfen haben, trugen wir Rechnung, indem wir unseren Schuldnern die Wahl zwischen einer kurz-

fristigen provisorischen Verlängerung des Darlehens zu 4 1/2 Proz. und der üblichen zehn-jährigen Befristung überließen, und bei letzterer die Bedingungen nicht höher, in vielen Fällen sogar billiger bemessen, als sie in der Zeit vor Ausbruch des Krieges angemessen und üblich waren. Wir haben schon im vorigen Berichte ausgeführt, daß der Krieg auf den Eingang der Zinsen nicht den schädlichen Einfluß gehabt hat, der mancherseits befürchtet und erwartet worden war. Auch im zweiten Kriegsjahr darf

der Zinseneingang

als verhältnismäßig befriedigend bezeichnet werden. Von den Rückständen des Jahres 1914, die wir mit 300.273.83 M. ausgewiesen hatten, gingen im Laufe des Jahres 1915 212.800.14 M. ein. Den Rest haben wir gewohntermäßig abgebaut. Aus dem Jahre 1915 sind bei einem Zinsen-Eingang von 25.008.680.40 M. rückständig geblieben 900.122.44 M., die sich über 374 Schuldner verteilen. Der Gesamtbetrag an Hypotheken-Kapital, auf welchem unerfüllte Zinsverpflichtungen haften, beträgt immerhin nicht weniger als 55.800.000 M., also annähernd 10 Proz. unseres gesamten Bestandes, in welcher Zahl sich die allgemeine wirtschaftliche Lage des Grundeigentums ziemlich getreu abspiegeln dürfte. Die gerichtliche Beitreibung von Zinsen- und Kapitalforderungen und die Ermittlung von Resten auf notleidende Grundstücke sind durch den Krieg zum Teil behindert, zum Teil umwälzend gemacht. So läßt sich im einzelnen nicht bestimmen, ob und in welchem Umfang uns ein Verlust droht. Außerdem aber dürfen wir uns nicht verhehlen, daß auch unter den Hypotheken, für welche die Zinsen einfließen noch regelmäßig eingegeben, sich durch den Krieg entstandene Minderwerte verbergen, die nicht weniger deshalb auch heute schon vorhanden sind, weil erst die Zukunft sie enthüllen wird.

Berliner Börsenbericht vom 13. Jan. Die Haltung der Börse war fest. Nahrungswerte zogen an, Erdölaktien lagen fest. Devisenaktien unverändert, ebenso schwere Montanwerte. Am Devisenmarkt war die Tendenz allgemein schwächer. Oesterreichische Valuta etwas gebessert. Tägliches Geld 4 Proz., Privatdiskont 4 1/2 und darunter.

Berliner Produktionsbörse vom 13. Jan. Es zeigte sich heute etwas Nachfrage für Weizenmehl, das zu anziehenden Preisen aus dem Markt genommen wurde. In den übrigen Artikeln ist das Geschäft still bei stetiger Tendenz. Am Rohmarkt im Warenhandel ermittelte Preise: Weizenmehl 88-91 M., Weizenmehl 115-120 M., Strohweizen 26-30 M., Pferdebohnen 8.60 M., Futterkartoffeln 8.10 M., ausländische Hirse 8.60 M.

Frankfurter Börsenbericht vom 13. Jan. Die Tendenz war zuversichtlich. Nahrungswerte gingen weiter in die Höhe. Auch für chemische Aktien war Interesse vorhanden. Günstig disponiert waren Schiffbauaktien. Bankaktien, Montanpapiere und Elektrizitätswerte blieben behauptet. Einheimische Staatsfonds wichen nur wenig von dem letzten Stand ab. Privatdiskont 3 1/2 pCt.

Schlachtviehmarkt. Frankfurt, 13. Jan. Auftrieb: Ochsen 109, Bullen 8, Färsen und Kühe 1440, Kälber 766, Schafe 160, Schweine 475. Preise für 1 Zentner: Kälber: feinste Rastfärsen Lebendgew. 94-95, Schlachtgew. 156-158, mittlere Rast- und beste Saukalber Lebendgew. 90-95, Schlachtgew. 150-158, geringere Rast- und gute Saukalber Lebendgew. 85-90, Schlachtgew. 144-152, geringe Saukalber Lebendgew. 80-85, Schlachtgew. 136-144 M. Schafe: Rastlamm und Rastschaf Lebendgew. 74, Schlachtgew. 100, geringere Rastlamm und Schafe Lebendgew. 68, Schlachtgew. 150 M. Schweine: vollfleischige Schweine von 80-100 Kilo Lebendgew. 108, vollfleischige Schweine unter 80 Kilo Lebendgew. 98, vollfleischige von 100-120 Kilo Lebendgew. 118-118 1/2 M. Bei flottem Geschäft wird der Markt geräumt.

Zu vermieten

Ludwigstraße 6, 1. St. u. Küche m. Gas, monatl. 12 M. 15396
Ludwigstraße 6, 3. Zimmer und Küche mit Gas 15394

Miet-Gesuche

Al. Kammerl. Hausverwaltung aeg. 3. St. u. evtl. aeg. Miet-nachsch. Off. Hauptpostlagernd Bismarck 87. *445

Offene Stellen

Bis 1. April d. J. suche ich einen Lehrling aus braver Familie mit guten Schulzeugn. Zentral-Drogerie, Joh. Wilh. Schill, Friedrichstraße 16. 3678

Schuhmacher

auf dem Hause gesucht. 15393
Kaiserstraße 12.

Tagelöhner

sucht Koch, Schiersteiner Str. 54 c. 58145

Fuhrleute für Müll-Abfuhr

sucht Koch, Schiersteiner Str. 54 c. 58146

Arbeitsamt Wiesbaden

Off. Tageslohn u. Schmalz. Str. Telefon Nr. 573, 574 u. 575. Geschäftskunden von 8-1 und 3-6 Uhr. Sonntags 10-1 Uhr. (Nachdruck verboten.)

Offene Stellen:

- Männliches Personal:
2 Gärtner.
1 Eisenblech.
8 Maschinenflosser.
1 Mechaniker.
1 Sengler.
1 Koffer.
12 Zimmerleute.
1 Tapezierer.
2 Friseur u. Barbier.
2 Hausfrauen.
2 Kutscher.
4 Fuhrleute.
10 Tagelöhner.
10 Arbeiter.

Kaufmännisches Personal:

- Männlich:
4 Kontoristen.
3 Buchhalter.
2 Kassisten.
4 Verkäufer.

- Weiblich:
7 Buchhalterinnen.
4 Kontoristinnen.
2 Stenographinnen.
3 Verkäuferinnen.
1 Kassiererin.

Haus-Personal:

- 1 Hausbälterin.
1 Stütze.
1 Kindergrünerinnen.
1 Kinderfräulein.
1 Jungfer.
18 Kleinmädchen.
6 Hausmädchen.
6 junge Köchinnen.

Gast- u. Schankw.-Personal:

- Männlich:
2 Oberkellner für Hotel.
2 Buchhalter.
4 Restaurantkellner.
2 Zimmerkellner.
6 Saalkellner.
2 selbst. Köche.
4 junge Köche.
2 Pensiondiener.
2 Kupperknecht.
2 Silberwäscher.
2 Kellnerwäscher.
3 Küchenburschen.
10 Hotelkellner.
10 Hausburschen f. Rest.
4 Kistungen.
Kellnerlehrlinge.
Kochlehrlinge.

- Weiblich:
1 Bäckerfräulein.
2 Saalköcher.
3 Zimmermädchen.
1 Haushälterin.
2 Dienstmädchen.
3 Köchinnen.
12 Küchenmädchen.

Wir suchen Lehrlinge für folgende Berufe:

- 13 Gärtner.
5 Schmiede.
1 Kupferschmied.
1 Instrumentenmacher.
2 Sengler u. Installateure.
6 Buchbinder.
1 Sattler.



Auf den Schulweg sollten Sie Ihren Kindern einige Hyperi-Tabletten mitgeben, um sie vor den Folgen rauher Witterung zu bewahren.

Hyperi-Tabletten

sind mit feinsten Laktose und edler Pfefferminze hergestellt und bewirken durch erhöhten Speichelfluss Desinfektion auf natürliche Weise, ein wichtiges Erfordernis bei Infektions- und Erkältungskrankheiten.

- Original-Schachtel in allen Apotheken und Drogerien M. L. — Die Firma Dr. G. Dr. P. Geiger in St. Ludwig L. G. versendet gratis und portofrei eine reizende Denkmünze von Hyperi-Tabletten gegen 20 Briefmarken aus Hyperi-Schachtel.
- 6 Tapezierer.
2 Tapezierer u. Dekorateur.
3 Schreiner.
1 Schreiner und Glaser.
1 Kasser.
16 Bäcker.
2 Metzger.
6 Schneider.
2 Friseur.
1 Zimmerer.
3 Maler, Lackierer, Anstreicher.
3 Dekorationsmaler.
1 Glaser.
1 Ofenbauer.
1 Hausbruder.
2 Photogrammen.
2 Bekleidungs- für Dammfabrik u. Chem. Reinigungs.
- 8 Dreher.
22 Mechaniker.
14 Elektrotechniker.
1 Bandagist.
1 Schuhmacher.
2 Zahntechniker.
1 Kärstner.
1 Glaser.
1 Maurer.
3 Schriftföcher.

Unterricht

Institut Worbs (Direkt: C. Worbs, Haag, genr.) Vorbereitung auf a. alle Klassen u. Exam. (Einl. d. Abitur.) Arbeitsbuch. b. Prima inkl. Vertik. Lehramt. c. alle Spr. a. f. Ausl. Pr. u. u. Nachhilfe in allen Fächern, auch für Mädchen, Kaufleute und Beamte. Worbs, Haag, d. Oberlehrerzeugung, Adelsbühlstr. 40, G. Dr. Orlantstr. 30.

Kauf-Gesuche

Habe den Ankauf auf Samstag, den 15. Januar, veranlagt.

Die wiederkehrende Gelegenheit bietet sich den geehrten Herrschaften, jetzt alle

Zahngelüste

ob ganze, zerbrochene, oder solche, die in Kautschuk gefasst sind, zu verkaufen. Bitte bereit zu halten.

Ich zahle 30 Mark per Stück bis u. höher! Kaufe auch von Zahntechnikern und Händlern. Bin nur morgen Samstag, 15. Januar, von 9-1 u. v. 2-8 Uhr im Hotel „Grüner Wald“, Marktstr. 10, Röhres beim Portier. 3708

Altertümer

aller Art. Prunkvolle Gegenstände sucht Sammler v. Privatbesitzungen nach die höchsten Preise. Off. u. M. 614 a. Bld. d. Bismarckring 29

Altertümer.

Alte Küster, Porzellan, Möbel, Sessel, Stühle u. sonst alles, was altersmäßig ist, zu kaufen gesucht. Offerten unter M. 627 an die Geschäftsstelle des Bl.

Zu verkaufen

Wegen Trauerfall 1 Viertel Sperrsch. 2. Reihe, Mitte, Bonn, L. abzugeben. Viktorialstraße 45. 3689

Neht werden ca. 1000 Paar Stiefel für Damen, Herren, Kinder, weiß Einsteckpaare, Reß- und Musterpaare, ferner die noch vorhandene Winterware, bill. verk. Neugasse 22, 1. 3991

Offizier-Mantel, gut erhalten, v. d. Döbbermer Str. 15, 3700

Mäher, Kleiderstr., Markt, Sofa, Nachttisch, Sofa, Kasten, Küchenschrank, Stühle, Spiegel, gut erhalten, billig zu verkaufen. Adlerstraße 53, Part. 15388

Zweisp. Fuhrwagen.

starke Zweisp. Rolle, beide wie neu, verkauft 15391
Kattenbrader, Pindlarstr. 6.

Hedderolle, 30 Str. Tragkraft, preiswert zu verkaufen. Adria, Marktstraße 6. 3680

Gebr. Nähmaschine f. 25 M. zu verkaufen. 58141
Kranenstraße 22, 1. St.

Neue Nähmaschine 38 M., m. allem Zubehör sofort zu verk. Adelsstr. 5, Stb. P. 118. *447

Für Tageslohn o. Schreiner Nahag-Sofa u. Sessel zu verk. Rheinstraße 109, 3 Tr. *448

1 Grube mit zu verkaufen. Ludwigstraße 6. 15395

Verschiedenes

Erfahrener Zuschneider

fertigt eleg. Herren-Kleider, auch Reparaturen, Änderungen und Aufbügeln. Beste Ausführung, billige Preise. 58138
Postkarte erbeten an

H. Schmidt, Schornborststraße 24.

Am besten und billigsten kauft man getragene und neue Schuhe und Kleider bei

Pius Schneider Wwe. Wiesbaden, Schützenstraße 16 direkt am Nikolausberg.

Chronische

Gast- und Darmleiden werden leicht, bequem und dauernd beseitigt, ohne Eis, ohne Verursachung, ohne Gefahr, ohne Kosten. Prospekt kostenlos, Institut B. Hardor, Berlin, Friedrichstr. 112 B. Z. 274

.... im Januar 1916.

Wasserstand: Rheinpegel Gaub gestern 3.48 heute 3.64			
Lahnpegel gestern 3.72, heute 3.68			
15. Januar	Sonnenaufgang	8.00	Wendenaufgang 11.4
	Sonnenuntergang	4.29	Wenduntergang 4.9

